Babettes Brief aus Bern

«Es dürfte künftig schwieriger sein, berufliche Diskriminierungen und Lohnungerechtigkeiten lässig als «Quantité négligeable» abzutun.»

Babette Sigg Frank

Hört mir endlich mit der «Frauenförderung» auf! Frauen fördern, ja, das musste man vor vierzig Jahren, als die Schweizerinnen gnädig von den Herren Stimmbürgern das Stimmrecht erhielten. Die meisten Frauen hatten wenige Möglichkeiten, ihre ersten Schritte in die politische Mündigkeit zu machen, denn eine entsprechende Ausbildung gab und (gibt) es nicht. Learning by doing war angesagt. Und Schritt für Schritt eroberten die Frauen sich ihren Platz in Politik und Gesellschaft ausserhalb von Heim und Herd.
Heute sind Frauen gut, wenn nicht sogar besser ausgebildet als Männer. Sie müssen nicht mehr gefördert werden – im Gegenteil. Nichtsdestotrotz sind nicht sie es, die Karriere machen. Auch heute noch gibt es zum Beispiel kaum Chefärztinnen (die Ausnahme in der Zürcher Maternité bestätigt die Regel); und man mag es kaum glauben: Ärztinnen, die ihre Karriere planen und vorwärts kommen wollen, werden oft genug gebremst und diskriminiert. Sie erhalten weniger Forschungsgelder gesprochen als ihre männlichen Kollegen und werden während einer etwaigen Schwangerschaft in keiner Art entlastet.
Mag sein, dass Sie das nicht glauben, aber einen spektakulären Fall konnte ich persönlich begleiten. Unfassbar, was sich der deutsche Herr Professor, arrogant, schnoddrig und herablassend, gegenüber seiner besten Anästhesistin leistete. Sie haben dies sicher in der Tagespresse, aber auch in der «Annabelle» oder im Fernsehen verfolgt. Die betroffene Ärztin, Natalie Urwyler, verdient Bewunderung. Sie nahm sich nach ihrer Entlassung («Das Vertrauen ist nachhaltig gestört ...», liess die Klinik verlauten) einen Anwalt, investierte Zeit und vor allem viel Geld und liess nicht locker und sich nicht einschüchtern. Sie riskierte, nicht mehr auf ihrem Fachgebiet arbeiten zu können. Sie sammelte Beweise. Sie verzichtete auf vieles.
Und das Unerwartete trat ein: sie und ihr Anwalt gewannen nach jahrelangem Verhandeln den Prozess gegen das mächtige Inselspital. David gegen Goliath. Das ist in der Tat bahnbrechend. Natalie Urwyler schafft damit einen Präzedenzfall – es dürfte künftig schwieriger sein, berufliche Diskriminierungen und Lohnungerechtigkeiten lässig als «Quantité négligeable» abzutun.
Es ist phantastisch, dass es auch heute noch Winkelriedinnen (Winkelriedessen? Damen Winkelried?) gibt; sie sind selten anzutreffen! Dass es sie noch braucht, zeigt der Fall Urwyler. Leider ist solch altruistischer Mut Mangelware. Doch Mut brauchen Frauen heute immer noch, um einen Schritt vorwärts zu tun. In einigen Kantonen wurde und wird dieses Jahr gewählt – und in einigen findet man auf den Listen für Ämter wie für den Kantons- oder Regierungsrat keine Frauen. Wo sind sie geblieben? Konnten sie sich etwa nicht durchsetzen? Hatten sie keine echte Lobby, die für sie weibelte? Jetzt müssen aber sofort Quoten für Listen, Zebraforderungen und anders mehr verordnet werden, um diesen Missstand zu beseitigen. Sonst kommen wir ja nie vorwärts. Ob auf Gemeinde-, Kantons- oder Bundesebene, jetzt brauchen wir eine flächendeckende Offensive, jawohl!
Gut, dass man vor dem grossen nationalen Aufschrei nochmals nachfragte. Die traurige Wahrheit sieht anders aus. In der Tat wären Frauen auf den Listen hochwillkommen, doch ... man findet sie nicht! Sie zieren sich, trauen es sich nicht zu, fühlen sich überlastet oder wollen ganz einfach lieber mehr Freizeit haben, als sich durch Politisieren einschränken zu lassen. Da schwafelt man einerseits von Quotenforderungen und andererseits sind viele Frauen, die durchaus Potential hätten, nicht bereit, für ein Amt zu kandidieren. Tausend Gründe finden sie, warum sie «jetzt gerade lieber nicht auf eine Liste wollen». Das ist tödlich für die Sache der Frauen! Es handelt sich hierzulande schliesslich nicht um das Amt der Präsidentin der Vereinigten Staaten, sondern vielleicht um ein Gemeinderatsmandat. Oder ein Kantonsratsmandat. Ein Regierungsratsmandat. Ein Nationalratsmandat. Ein Bundesratsmandat ...
Wir fordern unsere Frauen auf: mehr Mut, meine Damen! Und danke, Natalie, dass Du uns zeigst, wie das geht!

Babette Sigg Frank,
Präsidentin CVP-Frauen Schweiz